

Wie erleben Gemeindeglieder Ihren derzeitigen Alltag?

Ich habe vier Gemeindeglieder aus Großglattbach und Iptingen dazu befragt.

Carla Kölle aus Großglattbach, Lehrerin am Gymnasium in Markgröningen: „Um es gleich zu sagen: 15 Abiturienten zu unterrichten ist einfacher.

Mein Mann arbeitet im Homeoffice, unser Sohn ist Auszubildender und zur Zeit zu Hause, weil in seinem Betrieb ein Corona-Verdachtsfall war. Und ich schaue bei unseren beiden Mädchen, was sie tun. Die Jüngere bekommt das Lernmaterial nach Hause geliefert. Vor der Schließung habe ich den SchülerInnen stapelweise Material mitgegeben; jetzt bin ich über Mail in Kontakt, aber die Lernkontrolle ist nicht so da. Das Abitur ist um drei Wochen auf 18. Mai verschoben, das Mündliche ist dann kurz vor den Sommerferien.

An unserer Schule bin ich auch für die Lernmittel zuständig. Im Februar und März sind aufgrund der Epidemie Austauschschülerinnen aus den USA und Neuseeland zurückgekommen.

Die haben es noch vor den Grenzschließungen nach Hause geschafft; die musste ich mit Büchern versorgen. Es wäre gut, wenn die Schule nach Ostern wieder anlaufen würde.“

Volker Langenstein aus Großglattbach, Elektroingenieur in einem großen Unternehmen:

„Ich bin für Elektroplanungen in größeren Einrichtungen zuständig. Normalerweise bin ich auch zwei Tage die Woche bei den Kunden auf der Baustelle.

Wir wurden schon einen Tag vor den Schulschließungen nach Hause geschickt. Wir sind sowieso alle mit Notebook, Smartphone ausgerüstet, und besprechen uns nun per Mail, Telefon- und Videokonferenzen. In der ersten Woche, als alle per Video konferieren wollten, waren die Verbindungen nicht so gut, jetzt geht es besser.

Die Handwerker arbeiten alle vor Ort; und die Termine müssen trotz Corona eingehalten werden. Ich selbst arbeite lieber direkt mit den Leuten. Aber vielleicht sieht so ähnlich die Arbeit in Zukunft aus.“

ALLTAG „IN CORONA“ (2)

Martin Häußermann, den Inhaber der Iptinger Mühle habe ich gefragt, ob es bei ihm zuletzt auch so zugeht wie bei seinem Verwandten, dem Hegnacher Müller Ulrich Stietz, dessen Vorfahren aus Iptingen stammen und der seinen Laden vorübergehend zumachen musste, weil manche Leute den anderen „das Mehl aus dem Korb“ klauten und auch sonst keine Distanz hielten.

„Nein, so ist es bei uns in Iptingen nicht, aber wir haben auch einen höheren Umsatz als sonst. Und wenn dann noch Mitarbeiter ausfallen, dann wird es schon eng.“

Es fällt uns schwer, etwas zu sagen, wenn Leute 10 Pack Mehl kaufen, aber man wundert sich schon. Es kann aus solchen Gründen auch sein, dass wir einzelne Artikel kurzzeitig nicht vorrätig haben, aber wir bekommen alles nach. Die zurzeit raren Artikel Hefe und Klopapier gehören nicht zu unserem Kernsortiment, die haben wir sonst nur für die älteren Leute aus dem Ort vorrätig. Und das ist jetzt eben knapp.

Um unsere Mitarbeiterinnen zu schützen, haben wir an der Kasse Plexiglasscheiben montiert.

Und vor der Kasse haben wir Abstandsmarkierungen angebracht. Das funktioniert ganz gut. Die Einkaufswagen desinfizieren wir immer wieder. Jetzt nach drei Wochen normalisiert sich die Lage langsam.“

Stefanie Träger aus Großglattbach arbeitet nur noch aushilfsweise in ihrem erlernten Beruf als Konditorin. Hauptberuflich ist sie bei der Diakoniestation Mühlacker als „Ergänzende Hilfe in der Hauswirtschaft“ angestellt. Sie sagt: „Für mich hat sich eigentlich wenig geändert. Ich helfe Menschen, die von der Diakoniestation betreut werden, beim Einkaufen, Putzen, Bügeln oder im Garten, hauptsächlich in Dürrmenz, Lomersheim und Großglattbach. Zu den meist Älteren halte ich noch mehr Abstand als sonst, eben mindestens zwei Meter. Die älteren Leute sind sehr gelassen; aber manche erzählen mehr von den Krisenzeiten, die sie erlebt haben, z.B. als Kind im Bunker. Aber sie freuen sich immer sehr, wenn jemand kommt; trotz Corona.“

Die Fragen stellte Sabine Wöhr (natürlich telefonisch).